

Vorbereitungstagung zum Kirchensonntag 2016:

Kirche vernetzt

31. Oktober 2015, Campus Muristalden Bern

Impuls 3

Kirchensonntag, der vernetzte Mensch, Web 2.0 und die Volkskirche der Reformation

Sehr geehrte Damen und Herren

"Kirchensonntag, der vernetzte Mensch, Web 2.0 und die Volkskirche der Reformation": Zu diesen Stichworten werde ich Ihnen – in vier Etappen – einige Überlegungen vortragen zum Kirchensonntagsthema "Kirche vernetzt".

Zunächst möchte ich mich kurz vorstellen: Mein Name ist Matthias Kuhl, ich bin reformierter Theologe, war ich dreizehn Jahre Pfarrer in Moosseedorf und habe da mehrere Male verschiedene Freiwilligenteams an einigen Kirchensonntagen begleitet und unterstützt.

Seit Herbst 2012 bin ich Leiter der MBR, d.h. der Medien- und Beratungsstelle für Religion, Ethik, Lebenskunde am Helvetiaplatz: Die ehemalige Schulwarte heisst inzwischen Institut für Weiterbildung und Medienbildung und gehört zur PHBern.

Meine Überlegungen zum Kirchensonntagsthema stützen sich also einerseits auf theologische Überlegungen und pfarramtliche Erfahrung mit dem Kirchensonntag in einer Kirchgemeinde, andererseits sind sie beeinflusst von dem in unserem Institut geführten Diskurs über Medien und den aktuell sich vollziehenden Medienwandel in Richtung digitale Medien und Internet.

Erstens: Der Kirchensonntag und die Reformation

In Art. 22,4 unserer Kirchenordnung heisst es: "Am Kirchensonntag, der an die Einführung der Reformation in Bern am 7. Februar 1528 erinnert, wird der Gottesdienst durch das vom Synodalrat gestellte Thema bestimmt und durch Laien gestaltet und geleitet."

Diese doppelte Ausrichtung des Kirchensonntags als a) Laiensonntag, der b) an die Reformation erinnert, geht zurück auf den Synodenbeschluss über die Einführung des Kirchensonntags vom 12. November 1912 sowie die entsprechende Einladung des Synodalrats zum allerersten Kirchensonntag am 2. Februar 1913: In Erinnerung an den Jahrestag des Reformationsmandates vor fast 400 Jahren soll "die Lebendigkeit unserer Kirche kräftig zum Ausdruck" gebracht werden, "unsere Kirche soll als evangelische und protestantische Kirche eine rechte Volkskirche sein, nicht bloss eine Pfarrkirche. Sie soll das Volksleben als das Salz der Erde durchdringen und vor Fäulnis bewahren, indem jedes Glied der Kirche sich an die Worte des Herrn und Meisters erinnert: 'Ihr seid das Salz der Erde! Ihr seid das Licht der Welt!'".

Theologisch knüpft diese Aufforderung an das Reformationsmandat und die zehn Thesen der Berner Disputation an. Bereits die ersten drei Thesen bringen die zentralen Kernsätze der Reformation zum Ausdruck:

solus Christus:

1. Die heilige christliche Kirche, deren alleiniges Haupt Christus ist, ist aus dem Wort Gottes geboren. Darin bleibt sie und hört nicht auf die Stimme eines Fremden.

sola scriptura:

2. Die Kirche Christi schafft nicht Gesetze und Gebote ohne Gottes Wort. Darum sind all die Menschensatzungen, die man "Gebote der Kirche" nennt, für uns nur soweit bindend, als sie im göttlichen Wort begründet und geboten sind.

sola fide:

3. Christus ist unsere alleinige Weisheit, Gerechtigkeit, Erlösung und Bezahlung für die Sünden der ganzen Welt. Ein anderes Verdienen der Seligkeit und Genugtuung für die Sünden bekennen heisst darum Christus verleugnen.

Wenn wir heute, über 100 Jahre nach dem ersten Kirchensonntag und fast 500 Jahre nach der Berner Reformation, den Kirchensonntag vorbereiten, ist es erfrischend, sich diese klaren Aussagen noch einmal bewusst zu machen und immer wieder bewusst zu halten: Als reformierte Christen stehen wir nicht einer Institution Kirche, nicht einer kirchlichen Hierarchie von Pfarrern und nicht irgendwelchen Menschensatzungen gegenüber, sondern dann erst wird Kirche eine heilige christliche Kirche, wenn wir alle – jede und jeder – sich allein Christus, allein der Schrift und allein dem Glauben anvertraut.

Zweitens: Das Thema "Kirche vernetzt"

Auf den ersten Blick ist das Wort von der Vernetzung sehr einladend, bei näherem Hinsehen allerdings eher schwierig, weil es zwar auf alles Mögliche bezogen werden kann, aber dadurch nicht unbedingt Klarheit schafft. Vernetzung ist ein modisches Allerweltswort unserer Zeit.

Im "Vorwort" zum Kirchensonntag macht SR Stefan Ramseier einige Vorschläge über mögliche Bezüge dieser Vernetzung und hält abschliessend und klärend fest: "Der Kirchensonntag 2016 soll dazu beitragen, uns unserer vielfältigen Vernetzungen bewusst zu werden, Beziehungen zu pflegen und neue aufzubauen."

Beziehung halte ich für das zentrale Stichwort. Diesen Vorschlag von Stefan Ramseier möchte ich gern aufnehmen und weiterdenken: Am Kirchensonntag geht es um Vernetzung vor allem im Hinblick auf Beziehung. Erst Beziehung ist das Kriterium, das die besondere Qualität von Vernetzung beschreibt.

In Beziehung vernetzt also. Aber Kirche? – Eine Kirche mag vernetzt sein, mit dem Staat, mit anderen Kirchen und anderen Religionsgemeinschaften. Auch eine Kirchgemeinde mag sich vernetzen, mit der politischen Gemeinde, mit Vereinen und Gemeinschaften vor Ort, regional oder sogar international. Vielleicht hat eine Kirche oder eine Kirchgemeinde sogar Beziehungen, aber:

Vor allem und primär sind es wohl die einzelnen Menschen, die Beziehungen haben zu anderen Menschen. Und es sind vor allem Menschen, die ein Beziehungsnetz haben. Jede und jeder von uns individuell anders. Unsere Beziehungen sind familiär, beruflich, aus Freizeitbeschäftigungen, via Freundinnen und Freunde, Nachbarinnen und Nachbarn, nahe und ferne Bekannte, über spezielle Interessen und gemeinsame Hobbies, über Vereine, auch via Kirche.

Unser Beziehungsnetz ist eine wichtige Ressource unseres Lebens. Ohne ein Gegenüber war schon Adam im Garten Eden furchtbar einsam, bis Gott endlich Eva schuf und den beiden die Keimzelle eines Beziehungsnetzes. Unsere menschlichen Beziehungen sind das, worauf unser Leben und unsere Gemeinschaft, Kultur und Zivilisation gründet. Auch Kirche kann man nicht allein sein, sondern Kirche entsteht erst aus den Beziehungsnetzen der Menschen.

Und wenn wir uns nun noch erinnern an die Perspektive der Reformation, dann mag es uns wie Schuppen von den Augen fallen: Natürlich! Es geht um die Menschen, die im Glauben an Christus Kirche werden.

Unter dieser Perspektive lautet das Thema des Kirchensonntags also nicht "Kirche vernetzt", sondern vielleicht: "Kirche: aus Beziehung".

Drittens: Verschiedene Formen der Kommunikation

Ich komme damit zu einem anderen Thema. Zu Beginn hatte ich erwähnt, dass ich mich an der MBR aktuell unter anderem mit den Auswirkungen und Implikationen des Medienwandels beschäftige. Aus diesem Diskurs habe ich eine Beobachtung verschiedener Kommunikationsformen mitgebracht, die auch für den Kirchensonntag relevant ist. Ich beschreibe diese Beobachtung zunächst als eine nicht-mediale:

Unsere Beziehungen basieren auf Kommunikation. In einer Beziehung zwischen zwei Menschen findet Kommunikation statt z.B. in einem Gespräch, einem Austausch, einer Diskussion, einem Streit. (Ich beschränke mich auf verbale Kommunikation.) Auch innerhalb der Kirche gibt es Gespräche, Austausch, Diskussion und – spezifisch kirchlich – die Seelsorge als ein zentrales Handlungsfeld. Weil in dieser Kommunikationsform ein Mensch einem anderen Menschen gegenübersteht, wird sie als 1:1-Kommunikation bezeichnet. Kennzeichnende Stichwörter dazu sind "Du" und "Gegenüber".

Für die 1:1-Kommunikation gibt es auch mediale Hilfsmittel. Ein sehr altes Medium dieser Art ist ein Brief, den ein Absender an einen Empfänger sendet. Ebenso sind Telefongespräche, E-Mails und SMS typische Medien der 1:1-Kommunikation.

Wenn mehrere Menschen versammelt sind, gibt es andere Formen der Kommunikation, nämlich Rezitationen, Lesungen, Reden, Vorträge oder spezifisch kirchlich: Predigten. Auch Unterricht, die kirchliche Unterweisung, ist in seiner klassischen Form so strukturiert: Ein Mensch redet, alle anderen hören zu. Diese Form wird 1:n-Kommunikation genannt. Kennzeichnende Stichwörter sind "Publikum" und "Masse".

In der Frühzeit des Christentums entwickelten sich Briefe (z.B. die des Paulus) durch Weitergabe und Abschrift zu 1:n-Medien weiter, als Bücher. Mit der Entwicklung des Buchdrucks wurden Bücher, Plakate, Aushänge, Flyer und Zeitungen zu Massenmedien. Später kamen elektronische Massenmedien dazu: Radio und Fernsehen, verschiedene Datenträger und schliesslich auch das Internet (Web 1.0). Jede dieser Entwicklungen wurde übrigens zunächst skeptisch beurteilt, die Kirchen haben sich jedoch immer offen gegenüber neuen Medien gezeigt. Das "Wort zum Sonntag" feierte im letzten Jahr sein 60. Jubiläum.

Die Entwicklung des Web 2.0 hat in den vergangenen Jahren zu einem Boom des Internet geführt, der bis heute andauert. Das sogenannte "social web" ist nicht nur eine Weiterführung des alten "content web", sondern bietet eine ganz neue Qualität. In Wikis – bekanntestes Beispiel Wikipedia – , social media – Facebook & Co – und Blogs können die Nutzerinnen und Nutzer nicht nur Informationen entnehmen, sondern selbst Informationen einspeisen. Das Web 2.0 ermöglicht damit Austausch, Rückfragen, Diskussion und vieles mehr. Die alte Dichotomie von Produzent und Konsument wird aufgelöst zum "Prosument". Mit ihrer Schwarmintelligenz vernetzt die "Crowd" alle Informationen und liefert neue Erkenntnisse. Nach 1:1 und 1:n wird diese Kommunikationsform n:n genannt.

Natürlich gibt es auch im non-medialen Bereich schon lange Überlegungen, wie eine solche Kommunikation etabliert werden kann. Bereits in den 70er Jahren verfolgte Jürgen Habermas unter dem Stichwort vom "herrschaftsfreien Diskurs" die Idee einer "idealen Sprechsituation", in welcher "der zwanglose Zwang des besseren Arguments und das Motiv der kooperativen Wahrheitssuche" zum Ausdruck kommt.

Der ebenfalls Ende des 20. Jahrhunderts entwickelte philosophische Konstruktivismus feiert seit einigen Jahren seinen Siegeszug in Form von neuen Lerntheorien, die vor allem Auswirkungen auf die Pädagogik haben.

Auch innerhalb der Kirchen ist in Sachen Kommunikation aktuell einiges im Umbruch: An Stelle der Predigt machen viele Pfarrerinnen und Pfarrer Experimente mit der neuen Form des Bibliologs, in der alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer gemeinsam einen Bibeltext auslegen. Der kirchliche Unterricht interessiert sich heute viel stärker dafür, welchen individuellen Zugang eine einzelne Schülerin oder ein einzelner Schüler zu einem Thema mitbringt. Und die Berner Kirche entwickelt die "Vision Kirche 21" nicht an einer Retraite des Synodalrates, sondern als offenen Prozess, in dem die Bevölkerung auf einer Website Fragen einspeisen kann.

Alles das ist unter dem Aspekt der n:n-Kommunikation zu würdigen. Und dennoch gibt es noch Entwicklungsspielraum: Nach wie vor ist die Kirche mit ihren Vertreterinnen und Vertretern erfreulicherweise stark in der 1:1-Kommunikation, in der Seelsorge, bei der Begleitung in schwierigen Lebenslagen und Übergängen. Das ist ein guter Boden. Wahrgenommen wird kirchliche Kommunikation jedoch vor allem in der "Verkündigung des Evangeliums" als 1:n-Kommunikation, in Predigten,

Ansprachen, Interviews – in den Massenmedien. Und vielleicht ist das Gewicht hier eher zu gross. Denn state of the art und booming ist momentan die n:n-Kommunikation: Und dort müssten die Vertreterinnen und Vertreter der Kirche aktuell und künftig einen sichtbaren Schwerpunkt setzen.

Wenn wir uns auch hier erinnern an die Perspektive der Reformation, dann mag es uns – wiederum – wie Schuppen von den Augen fallen: Natürlich! Es geht um die Menschen, die im Glauben an Christus Kirche werden.

Als Vertreterinnen und Vertreter einer Kirche, deren theologische Spezialität es ist, den einzelnen Menschen stark zu machen, sollten wir die Kommunikation des Evangeliums nicht nur als Einbahnstrasse gestalten, sondern mutiger dem Widerspruch, der Diskussion und dem Support der Menschen anvertrauen.

Viertens und Schluss: Ein Kirchenmodell

Wenn ich meine Überlegungen zu Kirchensonntag und Reformation, zu Vernetzung und Beziehung, zu medialer und non-medialer Kommunikation schliesslich zusammenfasse, ergibt sich ein ziemlich klares Modell von Kirche:

Kirche entsteht, wenn Menschen im Glauben an Christus Beziehungsnetze aufbauen, keine Fangnetze für Massen auswerfen, sondern den Austausch mit jedem einzelnen Menschen suchen, auf seine Individualität bauen und mit seinem Beziehungsnetz rechnen.

Kirche wird dann bedeutsam als eine Plattform des Beziehungsaufbaus und des Vernetzens, gut sichtbar und offen zugänglich.

–

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!